

## Abschied

Es gibt kein verlogeneres Wort für Sterben als Gehen, denn die Toten kommen nicht wieder  
Evangelische Sonntags-Zeitung, 26. November 2017 – Redaktion: Martin Vorländer

---

## Abschied

Es gibt kein verlogeneres Wort für Sterben als Gehen

Evangelische Sonntags-Zeitung, 26. November 2017

Redaktion: Martin Vorländer – Von Georg Magirius

**Im Abschiednehmen müsste man eigentlich geübt sein: Man winkt am Bahnsteig, sagt dem Urlaub Adieu. Der Arbeitgeber wechselt, Freundschaften verlieren sich, es stirbt ein naher Mensch. Trotzdem machen Trennungen oft hilflos und wütend, man sehnt sich nach dem Verlorenen. Das vielleicht bestimmendste Gefühl beim Abschiednehmen aber ist es, keine rechten Worte zu finden.**

Nur hat kaum jemand den Mut, diese Ohnmacht zuzugeben. Stattdessen wird die Größe des Abschieds kleingeredet, das Sterben geschönt. Es war ein „schmerzfreies Gehen“, muss der Held in Arnold Stadlers jüngstem Roman „Rauschzeit“ hören, als ein geliebter Mensch gestorben ist. In diesem Augenblick ist dem Helden klar: Es gibt kein verlogeneres Wort für das Sterben als Gehen, denn die Toten kommen nicht wieder. Stadler, ursprünglich Theologe, deprimieren die Versuche den Tod aufzuheben. Ganz anders die Sprache der Poesie, die trösten könne: „Jedes literarische Buch, das seinen Namen verdient, ist eine Form von Seelsorge, und zwar in einer sehr engagierten Form. Es geht nämlich nicht abstrakt um Totalitäten, sondern um den Einzelfall, um eine einzelne Seele – wie bei Jesus.“

Wer den Schmerz als unverwechselbar anerkennt, widersetzt sich den Versuchen den Tod zu verharmlosen. Das Schöne beginnt bereits, wenn man so tut, als ob es kein Altern gäbe. Allenfalls wird es als Problem anerkannt, das doch viele Möglichkeiten in sich berge. Das ist der Tonfall von Apothekenzeitschriften oder eines munteren Seniorenberaters, wie ihn der Robert Gernhardt in einer Erzählung auftreten lässt. Allerdings hat dieser Seniorenberater mit einem besonders schweren Fall zu tun, dem starrköpfigen Walther von der Vogelweide, den großen Dichter des 13. Jahrhunderts. Dank einer Auffaltung des Zeit-Raum-Kontinuums kann der Seniorenbetreuer direkt auf seinen Klienten in dessen Dichterklause einwirken.

## **Abschied**

Es gibt kein verlogeneres Wort für Sterben als Gehen, denn die Toten kommen nicht wieder  
Evangelische Sonntags-Zeitung, 26. November 2017 – Redaktion: Martin Vorländer

---

Walther skandiert gerade sein ergreifendes Altersklagelied „Owê war sint verschwunden alliu mâniu jâr“: „Die meine Spielgefährten waren, sie sind träge und alt. Felder sind entstanden, abgehauen der Wald.“ „Ich habe das Gefühl“, unterbricht ihn der Seniorenbetreuer, „dass Sie sich gegen jede Veränderung sperren und sich dadurch einen positiven Zugang zu Ihrer jetzigen Situation von vornherein blockieren.“ Walther klagt weiter: „Ich sehe die bittere Galle mitten im Honig schwimmen: Die Welt ist außen schön, weiß, grün und rot, und innen von schwarzer Farbe, finster wie der Tod.“ Der Betreuer verliert die Geduld: „So alt Sie auch sein mögen, Sie haben noch viel zu lernen.“ Etwa sich konstruktiv in die Gemeinschaft einzubringen. Bei Seniorenrentreffs könne er Gereimtes beisteuern, „möglichst in heiterer Form, das kommt immer gut.“

## **Ausstieg aus der Berechenbarkeit**

Die Erzählung persifliert die Maxime möglichst immer optimistisch zu sein. Damit stellt sie eine Palette heutiger Angebote in Frage, die den Abschiedsschmerz aus der Welt schaffen wollen. Dazu gehören Trauerreisen, die den Verlust zur Chance erklären. Manche stechen in See, um die Trauer am besten gleich an Land zu lassen. Davon erzählt die Geschichte „Starcodere red“ von Karen Köhler, die ihre Heldin auf eine Kreuzfahrt schickt. Seit ihr Partner sie verlassen hat, ist ihr alles egal geworden. Die Reise hat sie allerdings nicht als Touristin gebucht, sondern auf dem Kreuzfahrtschiff als Schauspielerin angeheuert. Gekonnt legt sie auf der Bühne Loriots Jodeldiplom ab, lispelt und haspelt sich durch die Fernsehansage. Die Berechenbarkeit der Lachsalven macht sie jedoch traurig. „Und je trauriger ich werde, desto lustiger findet mich das Publikum. Und das macht mich noch trauriger.“

Das Schiff wirkt wie ein Symbol, welchen Platz unangenehme Gefühle heute haben dürfen. Während oben das Lachen auftritt, lebt die traurige Heldin wie die übrige Belegschaft unten, in fensterlosen Kabinen. So geht die Reise bis ans Ende der Welt, an den Polarkreis, wo die Schauspielerin auf den Lofoten Freigang hat. Auf einem Hügel tritt sie in eine Dorfkirche. Drei flirrige Mädchen in Norwegerpollern schmücken die Kirche mit Blumen. Laut lachen sie! Aber das wirkt überhaupt nicht einstudiert. „Sie sind wie das Unkraut am Straßenrand: Kräftig, wild und schön.“ Die Schauspielerin verlässt die Kirche, steigt noch weiter nach oben. Unten sieht sie die

## Abschied

Es gibt kein verlogeneres Wort für Sterben als Gehen, denn die Toten kommen nicht wieder  
Evangelische Sonntags-Zeitung, 26. November 2017 – Redaktion: Martin Vorländer

---

Schiffe, darunter das Wohlfühlboot. „Drei Mal tutet das deutsche Schiff. Und fährt.“  
Und zwar ohne sie, die dem Zwang zum Daueroptimismus den Abschied gibt.

Karen Köhlers Erzählung ist charakteristisch dafür, wie Poeten vom Abschied erzählen. Sie weichen dem Schmerz nicht aus. Aber gerade dadurch geschieht Überraschendes: Eine helle Dimension kommt zum Vorschein. Eine Lebendigkeit bricht auf, die anders ist als das, was als Ende einer erfolgreich abgeschlossenen Trauerarbeit ausgegeben wird, die Rückkehr ins normale Leben. Die Heldin aus Köhlers Erzählung nämlich kehrt nicht zurück, sondern steigt aus. Ein neues Leben beginnt.

Selbst der Tod kann die Kraft des neuen Lebens nicht auslöschen, erzählt die Sprache der Poesie. So findet sich das jedenfalls bei Lenka Reinerová. In ihrem 2007 veröffentlichten Buch „Das Geheimnis der nächsten Minuten“ beschreibt sie alltägliche Situationen, etwa einen typischen Abschied auf dem Bahnhof. Doch gerade wegen dieser Situation lassen Wartesäle in Bahnhöfen die letzte deutschsprachige Autorin Prags immer ein wenig erschauern. Denn 1939 verabschiedet sie sich auf einem Bahnhof in Prag von Mutter und Schwester wegen eines beruflichen Aufenthalts für zehn Tage. Am zehnten Tag besetzt die Deutsche Wehrmacht den Rest der Tschechoslowakei. Jahre später erst kommt die jüdische Autorin zurück. Ihre Mutter und Schwester sind im Vernichtungslager umgekommen. Reinerová würde den Schmerz über einen auch noch so alltäglich wirkenden Abschied nie bagatellisieren oder ihn gar mithilfe eines Trauerworkshops lösen wollen. Und doch erzählt auch sie: Im Abschied kann Neues beginnen. So überlege sie



zuweilen, was sie denn nach ihrem Tod tun werde. Ein verrückter Gedanke? „Auf jeden Fall tröstlich und ermutigend. Denn auf diese Weise wartet man nicht auf ein endgültiges Ende, sondern auf die erträumte Möglichkeit eines unbekanntem, zweifellos völlig andersartigen Anfangs.“

Von Georg Magirius ist in der edition chrismon das Buch erschienen:  
*Abschied, Geschichten vom Loslassen und Neuanfangen, 160 Seiten, 15 Euro*

---